

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

**Goldsmith, Oliver**

**Leipzig, 1781**

**VD18 90842146**

Zwey und funfzigster Brief.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213637)

Vergnügen ankündigt, ist in einer aufgeklärten Gesellschaft nützlicher als zwanzig Kardinäle.

### Zwey und funfzigster Brief.

Da der Schwarzrock jede Gelegenheit ergreift, mich in Gesellschaft zu bringen, die sich für meine nachdenkende Laune schicke oder meine Neugierde befriedigen kan, so wurde ich neulich durch seine Vermittelung zu einem Visitationschmause eingeladen. Um dies zu verstehen, ist nöthig zu wissen, daß es ehemals bey den obersten Geistlichen gewöhnlich war, einmal im Jahre auf dem Lande herumzureisen und auf der Stelle zu untersuchen, ob die geringern Geistlichen ihre Schulpflicht thäten oder zu ihrem Amte geschickt wären; ob sie die Kirchen in Ordnung erhielten; oder ob die Laien mit ihrer Amtsberichtung zufrieden wären.

Obgleich eine solche Visitation sehr nützlich war, so fand man sie doch sehr mühsam und wegen mancherley Ursachen ganz ungeschickt; denn da die vornehmsten Geistlichen sich bey Hofe aufhalten mußten, um sich um höhere Stellen zu bewerben, so konnten sie zu der nämlichen Zeit nicht auch auf dem Lande seyn,



welches ganz außer dem Wege ihres Ehrgeizes war: wenn man dazu noch das Podagra nimmt, das seit undenklichen Zeiten eine geistliche Krankheit gewesen ist, und den schlechten Wein und das schlechte Essen, das ihnen unterwegs vorgesetzt wurde, so ist es nicht zu verwundern, daß die Gewohnheit schon längst aufgehört hat. Ich besucht also kein Oberhaupt der Kirche seine Untergebenen mehr, sondern begnügt sich damit, daß die Untergebenen einmal im Jahre ihn besuchen: auf diese Weise wird die Amtsverrichtung eines halben Jahres in Einem Tage verrichtet. Wenn sie beisammen sind, fragt er einen jeden nach der Reihe, wie er sich aufgeführt hat und wie er gefällt; worauf diejenigen, die ihre Pflicht versäumt haben oder ihrem Kirchspiel zuwider sind, sich vermuthlich selbst anklagen und alle ihre Fehler gestehn, damit er sie recht ausschelten kan.

Der Gedanke, in eine Gesellschaft von Philosophen und Gelehrten zu kommen, (denn so stellte ich mir sie vor) verursachte mir kein geringes Vergnügen: ich erwartete, daß unsere Mahlzeit den Gastmahlen gleichen würde, die Plato und Xenophon so schön beschrieben

haben: ich hoffe, daß ein Sokrates herein-  
treten und uns von der göttlichen Liebe un-  
terhalten würde: vom Essen und Trinken  
versprach ich mir nicht viel. Ich hatte ge-  
hört, daß Fasten und Mäßigkeit Vorschrif-  
ten des Christenthums sind; und da ich die  
Nüchternheit und Mäßigkeit der orientalischen  
Priester gesehn hatte, so erwartete ich eine  
Mahlzeit, wo es viel zu denken und wenig  
zu essen gäbe.

Als ich hineintrat, fand ich keine sonder-  
liche Merkmale von Nüchternheit in den Ge-  
sichtern: allein ich schrieb der Mäßigkeit ihre  
bläuliche Farbe, und der sitzenden Lebensart  
ihre tiefen Bäuche zu. Ich sahe viel Zube-  
reitungen zum essen, aber keine zum philoso-  
phiren. Die Gesellschaft heftete ihre Blicke  
mit schweigender Erwartung auf den Tisch;  
aber dies entschuldigte ich leicht. Weise Män-  
ner sprechen immer wenig, sagte ich mir: sie  
sagen nichts ohne Ueberlegung. Sie ersin-  
den vermuthlich igo große Gedanken und  
tiefgedachte Raisonnements zu ihrer Unter-  
haltung.

Meine Neubegierde stieg nunmehr auf den  
höchsten Gipfel: ich sahe mich ungeduldig



um, ob jemand die große Pause unterbrechen wollte, als endlich einer in der Gesellschaft verkündigte, daß in seiner Nachbarschaft eine Sau wäre, die funfzehn Trefel auf einmal geworfen hätte. Eine unerwartete Eröffnung des Gesprächs! Eben da ein Andern es fortsetzen wollte, trug man das Essen auf, wodurch die Unterredung auf einige Zeit unterbrochen wurde.

Der Anblick des Essens, welches aus einer Mannichfaltigkeit von Gerichten bestand, schien neues Vergnügen über jedes Gesicht zu verbreiten: ich dachte also, daß nunmehr das philosophische Gespräch anfangen würde. Der oberste Geistliche öffnete seinen Mund und bemerkte, daß das Wildpret nicht lange genug gelegen hätte, und er habe doch gemessenen Befehl gegeben, daß es zehn Tage vorher geschossen werden sollte. „Ich fürchte“, fuhr er fort, „der wahre Wildgeschmack wird ihm fehlen.“ Ein Geistlicher, der neben ihm saß, beroch es und wischte sich die Nase. „Oh“, rief er, „Eu. Hochwürden sind zu bescheiden: es ist vortreflich: das weiß man wohl, daß sich niemand auf Wildpret so gut versteht, als Eu. Hochwürden.“

— „Ja und auch auf die Rebhühner,“ fieng ein Anderer an; „ich finde sie nirgends so gut.“ Ihre Hochwürden wollten antworten, als ein Dritter die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zog, weil er das Spanferkel als unverbesserlich lobte. „Es mag wohl in seinem Blute erstickt seyn?“ fragte er. — „Wenn es in seinem Blute erstickt worden ist,“ fiel ein witziger Kopf ein, „so wollen wirs igo in Eiersauce ersticken.“ Dieser äußerst launige Einfall brachte ein lautes Gelächter hervor, und da der witzige Mann merkte, daß er Beifall fand, so kündigte er der Gesellschaft eine artige Geschichte hiervon an. „So eine artige Geschichte,“ sagte er und brach in lautes Gelächter aus, „als Sie in Ihrem Leben gehört haben! Es war einmal ein Pächter in meinem Kirchspiel, der des Abends wilde Enten und Haberkrüge zu speisen pflegte“ — „Doktor Marrowsat, unterbrach ihn der oberste Geistliche, „erlauben Sie, daß ich Ihre Gesundheit trinke.“ — „Ein Pächter also, der wilde Enten und Haberkrüge liebte“ — „Doktor,“ unterbrach ihn sein Nachbar, „lassen Sie sich zu einem Flügel von diesem welschen



„Gähne ratthen.“ — „Da also dieser Pachter die wilden Enten!“ — „Doktor, was wollen Sie, weiß oder roth?“ — „Da er also ein Liebhaber von wilden Enten und“ — „Nehmen Sie sich in Acht, daß Ihr Hand nicht in die Brähe taucht.“ — Der Erzähler sah sich um und fand keinen einzigen geneigt, ihm zuzuhören: er ließ sich also ein Glas Wein geben und schluckte seine Erzählung darinne hinunter.

Das Gespräch wurde nun nichts viel bessers als eine Reihe von Verwunderungen. „Vortreflich! lassen Sie sich hier das Spantferkel empfehlen! kosten Sie von dem Schinken! Ich habe nichts bessers in meinem Leben gegessen! Köstlich! Herrlich!“ Diese leibauliche Unterhaltung dauerte drey Gänge hindurch, die eben so viele Stunden einnahmen, bis niemand mehr etwas hinunterschlucken oder sagen konnte.

Leute, denen Eine Art von Ausschweifung verwehrt ist, fallen leicht in die andre. Die Geistlichkeit hier glaubt, wenn sie in Anschauung der Mädchen und des Weins enthalten wäre, so könne sie ihren andern Trieben ohne Tadel nachhängen. Daher stehen ei-